

Die Grabmale auf dem Hohentwiefriedhof

Von Hans-Dieter Kuhn, Konstanz

Erst vergeht der Mensch, dann das Grab, schließlich der Friedhof. Auf Friedhöfen wird einem die Vergänglichkeit bewusst, insbesondere auf dem Hohentwiefriedhof, der in der Literatur bisher wenig Beachtung fand. Wer die Festungsrue Hohentwiel besteigt, erblickt wenige Schritte hinter der Gaststätte linkerhand eine Bruchsteinmauer mit einem Rundbogentor. Dahinter stehen unter hohen Bäumen, zwischen Büschen und Bärlauch, wie verwunschen einige verwitterte Grabsteine, die älteren in der Nähe des Eingangsbereichs. Bei vielen sind die Inschrifttafeln verloren gegangen bzw. die eingravierten Schriftzüge vom Zahn der Zeit zerstört. Von manchen sind nur noch die Sockel übrig geblieben. Die meisten Grabsteine sind über hundert Jahre alt und weisen recht unterschiedliche Formen auf.

Der Friedhof als Teil der Festungs-Infrastruktur

Wann und in welcher Größe der Friedhof angelegt wurde, lässt sich nicht genau ermitteln. Mehrere Anzeichen sprechen dafür, dass er im Rahmen des Festungsbaus unter den württembergischen Herzögen Christoph und Ludwig in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts angelegt worden sein muss, etwa zu der Zeit, als das Rondell Augusta erbaut worden ist. Das Hohentwiel-Lagerbuch von 1562¹ weist detailliert alle damals zum Hohentwiel gehörenden Grundstücke aus. Weil ein Friedhof darin nicht genannt ist, muss davon ausgegangen werden, dass er 1562 noch nicht existierte. Auf der Darstellung des Hohentwiels von Hans Dorn mit dem durch ein Erdbeben verursachten Erdrutsch von 1588² ist eine viereckige Friedhofsmauer deutlich zu erkennen. Von diesem Erdrutsch wurde der Friedhof damals offenbar nicht berührt, sondern lediglich der nördlich liegende Abhang. Dessen Boden besteht an der Oberfläche aus würmeiszeitlichen Moränen, die in Schräglagerung weniger stabil sind. Der Friedhof hingegen liegt auf festem Deckentuff mit geringem Phonolith-Hangschutt.³ Fünf Jahre nach dem Erdrutsch wurde für die Versorgung der Festung auf dem Erdrutschgelände der Bergmeierhof errichtet. Weitere Rutschungen an dieser Stelle sind nicht bekannt.

1 Miller, Max (Hg.): Hohentwiel-Lagerbuch von 1562. Stuttgart 1968

2 Kessinger, Roland, und Peter, Klaus Michael (Hg.): Hohentwiel Buch. Singen und Bonn 2002, S. 95

3 Schreiner, Albert: Geologische Karte Hegau und westlicher Bodensee. Freiburg (Breisgau) und Stuttgart 1992

Nachdem Herzog Ulrich von Württemberg 1511 zunächst das Öffnungsrecht, zehn Jahre später das Nutzungsrecht am Hohentwiel erhalten und ihn schließlich 1538 käuflich erworben hatte, wurde die bisherige Ringmauerburg nach und nach zur Festung um- bzw. ausgebaut und zählte danach zu den sieben strategisch bedeutenden württembergischen Festungen. Seit 1521 sind Festungskommandanten bekannt.

Im Rahmen des Festungsbaus musste eine für damalige Verhältnisse moderne und auf Autarkie ausgerichtete Infrastruktur geschaffen werden, um die stationäre Garnison einschließlich Zivilpersonen, zeitweise insgesamt mehrere hundert Leute, hinreichend versorgen zu können. Ulrichs Sohn, Herzog Christoph, erwarb 1553⁴ die Domäne Bruderhof zur Versorgung der Festungsbewohner mit landwirtschaftlichen Produkten. Außer diversen Handwerkern, Arzt, Apotheke, Krankenrevier, Magazinen und rein militärischen Einrichtungen etc. bedurfte die Festung auch eines Friedhofs. Wo die Verstorbenen vorher beerdigt wurden, ob oben auf der Burg, am Fuß des Berges oder im Dorf Singen, lässt sich nicht feststellen.

Bei seiner Erstanlage hatte der Friedhof noch nicht die heutige Größe von 1515 Quadratmetern.⁵ In den Jahrzehnten nach dem 30-jährigen Krieg wurden die Festungsanlagen verstärkt, unter anderem durch die Alexander- und Karlsbastion auf der unteren Festung. 1678 befanden sich außer einer Besatzung von 300 Mann noch 148 Frauen und 206 Kinder auf dem Berg.⁶ Die infolge der größeren Personenzahl erhöhte Sterberate machte eine Erweiterung des Friedhofs notwendig, die im Jahr 1691 mit einer Ummauerung abgeschlossen wurde.⁷ Außer auf einigen historischen Bildern⁸ ist die Erweiterung auch direkt am unregelmäßigen und geknickten Mauerverlauf zu erkennen.

Höchstwahrscheinlich ist der vordere Friedhofsteil der ältere. Dafür spricht die neben dem Eingang in die Mauer eingelassene Grabtafel aus dem Jahr 1606 (Nr. 1). Grabmale befinden sich derzeit nur im vorderen Bereich und nicht mehr im hinteren. Die an den Felsen stoßende hintere Ecke ist durch den Abraum des Natrolith-Abbaus verschüttet. Oberhalb der Verschüttung befindet sich die Bergbauterrasse, von der in der Regierungszeit des württembergischen Königs Friedrich zwischen 1806 und 1816 für die Ausschmückung des Treppenhauses des Stuttgarter Residenzschlosses der Halbedelstein abgebaut wurde.⁹ Es ist anzunehmen, dass seit jener Zeit alle Gräber im hinteren Bereich verschwunden bzw. verschüttet sind.

4 Sämtliche Jahreszahlen wurden der allgemeinen Hohentwiel-Literatur entnommen.

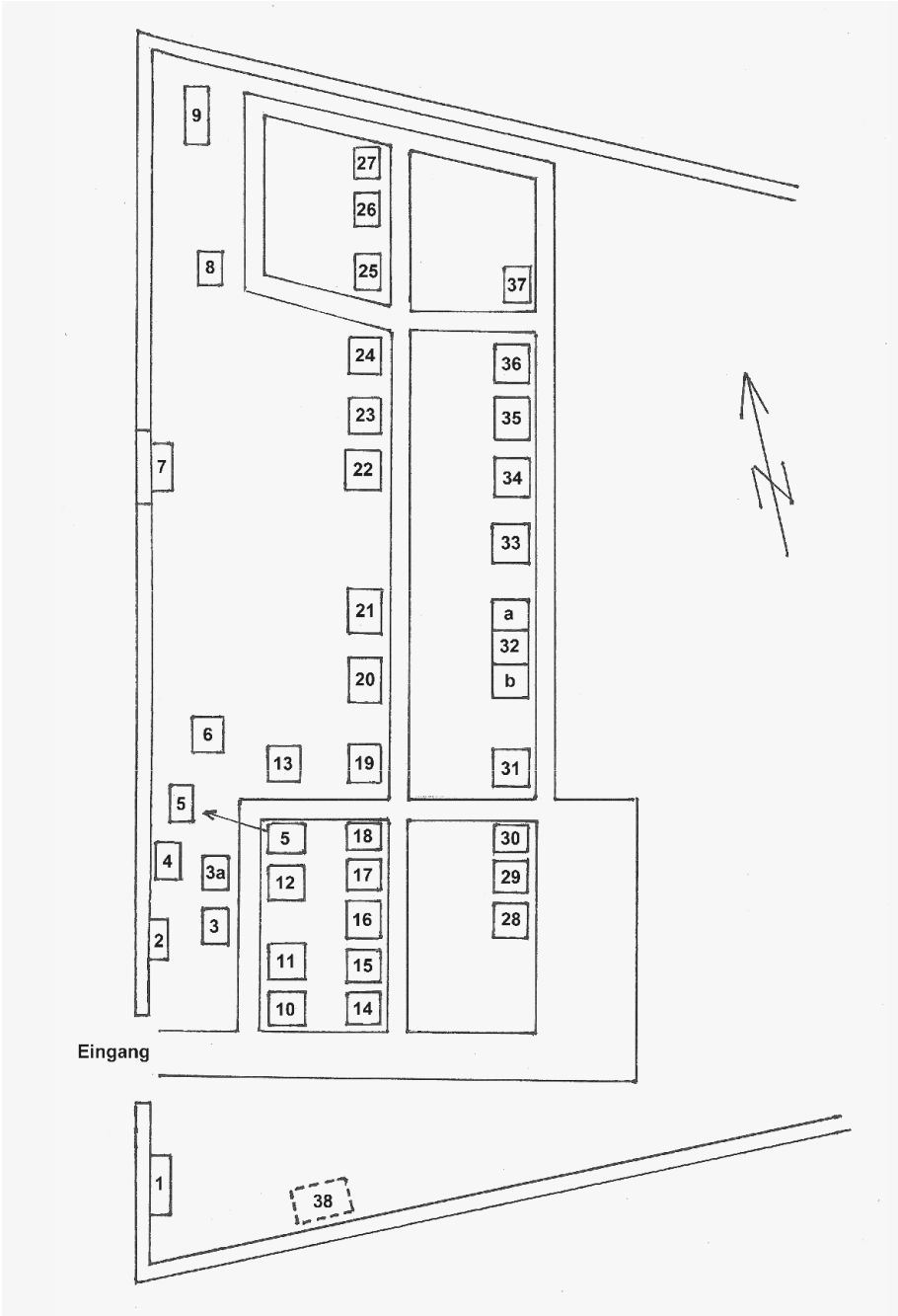
5 Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Konstanz (VB KN): Akte KN 33-SN0039/2

6 Berner, Herbert (Hg.): Hohentwiel, Bilder aus der Geschichte des Berges. Konstanz 1957, S. 179

7 Stehle, Johann: Geschichte der Exklave Bruderhof und der Hohentwielser Waldungen. Singen 1973, S. 218

8 Aquarell von Gottfried F. Schuster um 1730 in: Hegau-Impressionen, Sonderband Jahrbuch HEGAU 62, 2005, S. 39, und in Kessinger/Peter, a. a. O. 2002, S. 195 und 197

9 Weiss, Karl: Hohentwiel und Ekkehard in Geschichte, Sage und Dichtung. St. Gallen und Leipzig 1901, S. 64



Lageplan des Hohentwiefriedhofs im Jahr 2013 (Zeichnung: Verfasser)

Zwei große, mehrere Kubikmeter umfassende Gesteinsbrocken fallen ebenfalls im Friedhofsareal auf. Dabei handelt es sich nicht um abgestürzte Felsbrocken oder um Sockel für Grabmale, sondern, wie an der Mauertechnik zu erkennen, um Teile der Ummauerung der oberen Festung, die bei der Zerstörung 1800/01 abgesprengt worden sind.

Da zur Festungszeit die Mehrzahl der Hohentwiel-Bewohner Soldaten waren, kann der Friedhof durchaus als Soldatenfriedhof bezeichnet werden, obgleich auch Zivilpersonen, die auf dem Berg oder im Bruderhof wohnten, hier bestattet wurden. Ein weiteres Charakteristikum dieses Friedhofs ist die Konfession. Herzog Ulrich pflegte Kontakte zu Zwingli und Luther und war ein Gegner des katholischen Habsburg. Nach dem Grundsatz »cuius regio, eius religio« wurde Württemberg ab 1534 evangelisch, demzufolge auch der Hohentwiel. Somit war der Hohentwiefriedhof von Anfang an ein evangelischer Friedhof. Zur Pastoration der evangelischen Gemeinde ließ Festungskommandant Konrad Widerholt während des 30-jährigen Kriegs zwischen 1639 und 1645 auf dem Berg eine Kirche errichten. Nach der Zerstörung der Festung wurde 1804 ein Betsaal in dem türmchengekrönten Domänengebäude eingerichtet.¹⁰

Ein knappes Viertel der gesamten Friedhofsfläche ist heute in fünf Reihen aufgelockert mit Grabmalen belegt. Insgesamt sind davon noch knapp 40 vorhanden. Aufzeichnungen über Bestattungen, so genannte Bestattungsbücher, existieren nicht,¹¹ so dass die Informationen über die bestatteten Personen aus diversen historischen Quellen und Begehungs-Aufzeichnungen entnommen werden mussten. Je ein Grabmal ist aus dem 17. und dem 21. Jahrhundert vorhanden; aus dem 18. Jahrhundert sind 3 Grabmale, aus dem 19. Jahrhundert etwas mehr als die Hälfte, nämlich 22, und aus dem 20. Jahrhundert sind 13 Grabmale vorhanden.

Wo keine Jahreszahlen mehr zu erkennen sind, orientiert sich die Altersbestimmung an Stil und Formgebung. Anhand der Sterbedaten sind bei vielen Grabmalen Bestattungsrichtungen zu erkennen. Die Reihe der Grabmale Nr. 3a und 3, die Reihe der Nummern 12 bis 10 und die der Nummern 21 bis 14 wurden in Richtung Süden, die Reihe der Nummern 25 bis 27 und die der Nummern 31 bis 37 in Richtung Norden angelegt. Mit Ausnahme der Familie Andler (Nr. 26, 34, 35) hatten alle Bestatteten ihren Wohnsitz entweder auf dem Hohentwiel (Festung bzw. Domäne) oder auf dem Bruderhof.

Die ältesten Grabmale

Von den anfänglichen Bestattungen ist heutzutage nichts mehr zu sehen. Eventuell würden archäologische Grabungen bzw. Georadarmessungen noch manches zutage fördern. Das älteste noch erhaltene Epitaph (Nr. 1) befindet sich in der Umfassungsmauer gleich rechts, nachdem man den Friedhof durch das Tor betreten hat. Es erinnert an den 1606 verstorbenen Festungskommandanten Andreas Geissel. Er

10 Sättele, Franz: Geschichte der Stadt Singen. Singen 1910, S. 121

11 Mitgeteilt von Maximilian Seyfried, VB KN



Ansicht der Festung Hohentwiel vor der Zerstörung, vorn der noch befestigte Meierhof und der Friedhof, Zeichnung von Gottfried F. Schuster, um 1730 (Marbach, Schiller-Nationalmuseum)



Friedhofsstimmung zur Bärlauchzeit im April 2013 (Foto: Verfasser)

erhielt als Kommandant einen bevorrechtigten Platz, wofür Position und Formgebung sprechen. Die heute schwer lesbare achtzeilige Inschrift, deren Anfang völlig zerstört ist, lautet: »[...]N 15 DECEMER AN. 1606¹² / IST DER EDELE VN VÖST MANHAFT AND / REAS GEISSEL FIRSTLICHER WIRTEN / BERIGER HAVBT-MAN VFF DER VESTVNG / HOCHENTHWIEL ZVM HEREN SELIGG / LICH ENTSCHLAFEN. DEM SEIN GÖT / TLICHE ALMACHT EIN FRELICHE VF / ERSTEVNG VERLEICHEN WELE. AMEN«.

Bemerkenswert sind Sprache und Silbentrennung. Das Epitaph ist aus Sandstein gefertigt und für die vier Jahrhunderte, die es aller Witterung ausgesetzt war, noch relativ gut erhalten. Über der Inschrift prangt das inzwischen stark verwitterte Wappen des Verstorbenen, das im Wappenschild eine stilisierte Person und in der Helmzier ein Geweih mit einer weiteren stilisierten Person darstellt. Geissel war Widerholts sechster Vorgänger, er diente von 1598 bis 1606 auf der Festung.¹³ Sein Grabmal ist das einzige noch erkennbare Kommandantengrab auf dem Friedhof. Widerholt selbst liegt nicht hier, sondern in Kirchheim unter Teck begraben.

Oberst Carl Albrecht von Wolfskeel, der von 1794 bis 1797 Festungskommandant war, ließ sich nicht auf dem Friedhof, sondern auf den Schanzen der oberen Festung neben der Wilhelmswacht beisetzen.¹⁴ Bestattungen innerhalb von Burgen und Festungen waren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, insbesondere zu Kriegszeiten, nicht selten.

Auf der anderen Seite des Eingangstores sind in die Umfassungsmauer zwei weitere Epitaphien eingelassen. Nr. 2 ist ein barocker hochrechteckiger Inschriftblock aus Sandstein mit profilierter und geschweiffter Verdachung. Es lassen sich noch mehr als zehn Inschriftzeilen, ganz wenige Buchstaben und an beiden Rändern Weinranken erkennen. Die Inschrift selbst ist infolge der starken Verwitterung seit langem nicht mehr lesbar. Der Sockel ist beidseitig mit Voluten und floralem Dekor verziert. Hier liegt wohl eine für den Hohentwiel bedeutende Persönlichkeit begraben.

Daneben steht unmittelbar vor der Mauer ein Grabstein in neugotischen Formen (Nr. 4). Sein Inschriftfeld wird umrahmt von zwei Säulen mit Blattkapitell und einem zweibahnigen Maßwerk mit Dreipassrosette. Ursprünglich war der Grabstein noch mit einem floralen Aufsatz bekrönt. In den 1980er Jahren stürzte ein davor stehender Baum um und beschädigte Grabstein und Mauer. Die Mauer wurde repariert und der Grabstein ohne den abgebrochenen Aufsatz, der sich seitdem im Depot befindet, wieder aufgestellt. Die Inschrift lautet: »Hier ruht / MATHAEUS MATTES / Domänenpächter / zu / Bruderhof / gebohren zu / Thieringen / den 4.11.1774 / gest. 8.5.1845«. Der Verstorbene war ab 1812 Beständer (Pächter) des Bruderhofs.

12 Nach Forschungen von Johann Stehle war der Todestag der 25. Dezember 1606, vgl. Südkurier vom 1.9.1965. Die vor wenigen Jahrzehnten noch gut lesbare Jahreszahl 1606 ist heute nicht mehr zu erkennen.

13 Bumiller, Casimir: Hohentwiel. Die Geschichte einer Burg zwischen Festungsalltag und großer Politik. Konstanz 1990, S. 138

14 Gagg, Gebhard: Der Hohentwiel in Krieg und Frieden. Singen o. J. (ca. 1910), S. 40



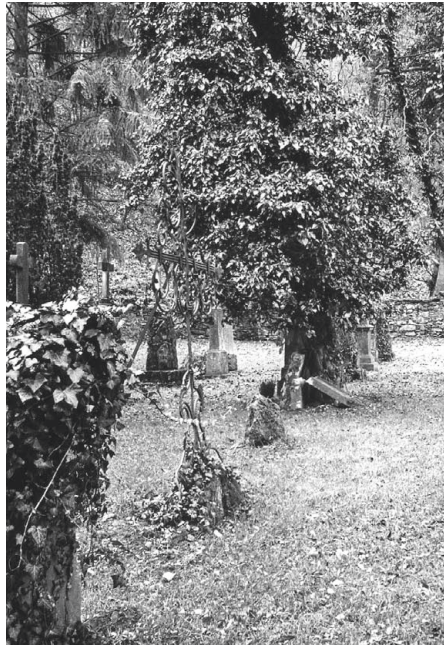
Epitaph Nr. 1 des Festungskommandanten Andreas Geissel (Foto: Verfasser)



Grabmal Nr. 4 des Domänenpächters Mathaeus Matthes, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)



Rokoko-Epitaph Nr. 7 des Alexander Weiss (Foto: Verfasser)



Das nicht mehr vorhandene schmiedeeiserne Kreuz Nr. 22 der Familie Weiss, direkt vor dem Baum liegt das zerstörte Grabmal Nr. 20, Foto 1974 (Stadtarchiv Singen)

Einige Schritte weiter befindet sich vor der rechteckigen Mauererhöhung ein 2,30 m hohes, sehr stark erodiertes Sandsteinepitaph (Nr. 7). Im oberen Teil sind Rokoko-Ornamente mit einem Wappen in der Mitte erkennbar, das von allegorischen Figuren der Justitia und der Mathematik umgeben ist. Im unteren Bereich, der heute vollständig erodiert ist, war die Inschrift eingemeißelt. Bei der Friedhofsbegehung des Verfassers im Januar 1967 war von der Inschrift noch folgendes Fragment lesbar: »[...] Alexander Weiss [...] gest. 1769 [...]«. Expeditionsrat und Inspektor Alexander Weiss wurde 1678 geboren. Er war 1725–1766 Stabskeller (Verwaltungsbeamter) auf der Festung.

Dieses Epitaph ist in direktem Zusammenhang mit dem bis vor drei Jahrzehnten noch vorhandenen, aber inzwischen verschwundenen, etwa 3 Meter hohen barocken schmiedeeisernen Kreuz¹⁵ (Nr. 22) zu betrachten. Davon sind heute nur noch die beiden niedrigen Sockelsteine mit kurzen Eisenstümpfen übrig. In der Balkenkreuzung befand sich ein kunstvoll geschmiedetes Deckelkästchen, auf dessen Deckel-Außenseite zu lesen war: »Hier nach vollendeter Thränen-Saat ist ausgesäet zur Unverweslichkeit auf jene Erndte der Freuden ein schwacher unverweslicher Leib der Frauen Susanna Magdalena Weissin, eine geborene Reuchlinin. Sie wurde eine Tochter der Erde den 28. Dez. 1705, eine geliebte Gattin den 23. Nov. 1723 des weiland Herrn Alexander Weiss, 45jährigen Expeditionsraths und Stabs-Kellers allhier, dessen Gebeine zu ihrer linken Seite sanft ruhen! Sie wurde eine zärtliche Mutter von 7 Söhnen und 8 Töchtern, eine sorgfältige Gross- und Ur-Grossmutter von 30 Enkeln und 5 Urenkeln, eine trauernde Wittwe den 6. Febr. 1769 und endlich den 17. Okt. 1775 ein Erbe des Himmels.«

Auf der Innenseite des Deckels stand: »Diesen hier ruhenden Eltern folgte den 19. März 1800 ein Sohn Ludwig Alexander Weiss, Obrist-Wachtmeister, geb. den 10. Novemb. 1727. Nur wenige Tage ertrug seine geliebte Gattin Regina Elisabeth, geb. Werner, den erlittenen Verlust. Sie folgte unter schmerzlichen Gefühlen, ihren einzigen Sohn zu verlassen, dem Gatten den 24. April im 68. Jahre in die Wohnung der Seligen nach. Bald nachher erlag auch die schon von den Ureltern, als Beamte, bewohnte Veste, sie wurde aus Sorglosigkeit eine Beute der Hinterlist und des Raubes.«¹⁶ Obrist-Wachtmeister Ludwig-Alexander Weiss hat das bekannte Bild der Festung kurz vor der Zerstörung 1799 gezeichnet.

Die Inschrift dieses Kreuzes zeigte in Richtung Eingangsmauer. Alle anderen Grabmale sind mit der Inschriftseite zum Berg gerichtet, also nach Osten. Zur Familie Weiss gehört auch der daneben stehende klassizistische Obelisk (Nr. 23), der mit einem Tuch im Faltenwurf und Rose verziert ist und dessen heute verschwundene Inschrift 1967 noch teilweise lesbar war: »[...] Weiss [...] gest. Dez. 1807 [...] Jahre alt [...]«.

15 Stadtarchiv Singen, Fotosammlung

16 Weiss, a. a. O. 1901, S. 63

Familie Pfizer

Grabmal Nr. 23 für einen 1807 Verstorbenen aus der Familie Weiss (Foto: Verfasser)



Grabmal Nr. 12 des Friedrich Pfizer, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)



Grabmale Nr. 10, Nr. 2 und Nr. 11, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)

Der Familienname Pfizer ist bzw. war auf insgesamt fünf verteilt liegenden Grabmalen zu lesen. Vom Sandsteingrabmal Nr. 12 ist heute lediglich der mit Moos bewachsene Sockel erhalten. Im Lauf der vergangenen Jahrzehnte haben mehrere Grabsteine zum Teil stark unter mutwilligen Beschädigungen gelitten, so auch dieser. Wie alte Fotos zeigen, war er bis zum Herbst 1973 noch mit marmorner Inschrifttafel weitgehend unversehrt. Ein Jahrzehnt später fehlte die Tafel bereits, und das abgebrochene Oberteil war wieder aufgesetzt. Die Inschrift lautete: »Denkmal der Liebe / Dem Unvergesslichen Gatten / Vater und Bruder / Fridrich Pfizer / gest. d. 20. September 1859 / im Alter von 30 Jahr 8 Mo«. Darunter stand noch ein fünfzeiliger Spruch, der auf dem Foto nicht zu entziffern ist.

Dem klassizistischen Stein Nr. 10 fehlt jetzt die Inschrifttafel aus weißem Marmor, die 1974 noch vorhanden war: »Hier ruht / Christian / Friedrich Pfizer / gest. den 8. Juni 1861 / alt 73 Jahr / Er ruhe sanft in der Gnade / des Herrn«. 1815 pachtete er die Wirtschaft mit Brauerei auf der Domäne Hohentwiel¹⁷ und braute das Hohentwielbier.

Dem neugotischen Stein Nr. 19 mit Zinnenkranz fehlt nicht nur das aufgesetzte Kreuz, sondern auch die Inschrifttafel, auf der zu lesen war: »Hier ruht in Gott / Gatte u. Vater / Kristian Pfizer / gb. 22. März 1817 / gst. 4. Sept. 1869«. Die Spruchkartusche im Sockel mit der Inschrift »Friede seiner Asche« fehlt ebenfalls. Das Granitgrabmal Nr. 31 ist noch einigermaßen gut erhalten, obgleich die ovale Inschrifttafel fehlt und das aufgesetzte Marmorkreuz auseinander zu brechen scheint: »Hier ruht / Marie / Pfizer / geb. Renz / geb. 19. Okt. 1863 / gest. 24. Okt. 1889 / Auf Wiedersehen«.

Das noch am besten erhaltene Grabmal der Familie Pfizer ist Nr. 30: Ein Jugendstilkorpus aus Granit mit zwei hochrechteckigen Inschrifttafeln aus weißem Marmor. Oben ist ein Marmorkreuz aufgesetzt mit der Inschrift im Querbalken: »Auf Wiederseh'n«. Die Tafeln tragen die Inschriften: »hier / ruhen / Ella / Pfizer / gb. 4. Juli 1894 / gst. 26. Okt. 1898 / Karl / Friedrich / Pfizer / gb. 26. Okt. 1857 / gst. 26. Mai 1898 / Gewidmet von Mutter / u. Großmutter«. Hierbei scheint es sich um Vater und Tochter zu handeln. Die Korpusoberfläche täuscht strukturell eine Bruchsteinmauerung vor. Eine ähnliche Korpusgestaltung zeigen noch vier weitere Grabmale: Nr. 14, 15, 24 und 31.

Genealogisch mündet der Name Pfizer in die Familie Bilger von der ehemaligen Brauerei in Gottmadingen ein. Auf dem dortigen Friedhof liegen in der Familiengrabstätte begraben: Marie Luise Bilger, geb. Pfizer (1856–1927), und Katharina Pfizer, geb. Renz (1833–1901).¹⁸

Familie Eberspächer

Von der Familie Eberspächer sind sechs Grabsteine vorhanden. Der noch sehr gut erhaltene Granitobelisk auf hohem Sockel mit eingesetzter schwarzer Inschrifttafel

¹⁷ Stehle, a. a. O. 1973, S. 279

¹⁸ VB KN, Akte KN 23–27



Zwei neugotische Grabmale, links Nr. 19, rechts das zerstörte Grabmal Nr. 20, von dem nur noch der Sockel übrig ist, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)



Doppelgrab Nr. 30 für Ella und Karl Friedrich Pfizer, links dahinter der Obelisk Nr. 18 des Christian Mai-er (Foto: Verfasser)



Grabmal Nr. 31 der Marie Pfizer, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)

(Nr. 29) ist die Ruhestätte des »Theodor / Eberspächer / Festungsaufseher / 1844–1917 / Ruhe sanft!« Er war über 40 Jahre Festungsaufseher und gleichzeitig Ortspolizist der Domäne Hohentwiel. Bis zur Eingemeindung des Hohentwiels nach Singen 1969 hatten die Festungsaufseher auch Polizeifunktion.¹⁹

In den Gräbern Nr. 14 und 15 liegen vermutlich Eheleute nebeneinander begraben. Bei den Bestattungen im 19. Jahrhundert und früher waren Reiheneinzelgräber die Regel und Familiengräber, wie z. B. Nr. 22 und 30, die Ausnahme. Obwohl dem Grabstein Nr. 14 das aufgesetzte Marmorkreuz und der Christuskopf in der Kartusche fehlen, kommt die Jugendstilform noch gut zur Geltung. Die Oberfläche des Granitmonolithen ist grob behauen und mit unregelmäßig verlaufenden Einkerbungen versehen, so dass der Eindruck entsteht, das Grabmal bestehe aus einer Vielzahl einzelner Steine. Die oben und unten eingerollte und mit Efeuranken verzierte Marmorinschrifttafel ist sehr gut erhalten: »Hier ruht / Rosine / Eberspächer / geb. 15. Jan. 1853 / gest. 17. Nov. 1899 / Unvergänglich«. Das daneben stehende Grabmal Nr. 15 ist ähnlich gestaltet und besteht ganz aus Buntsandstein. Bis vor wenigen Jahrzehnten war es noch mit einem von Weinranken umschlungenen Kreuz bekrönt. Die leicht beschädigte Inschrift lautet: »hier ruht / Friederich / Eberspächer / gb. 9. Okt. 1841 / gst. 29. Apr. 1898«.

Auf einem weiteren Grab dieser Familie (Nr. 16) steht das Ende des 19. Jahrhunderts im Stil der Neorenaissance mit Archivolte, Rollwerk und Gurtgesims gestaltete Grabmal aus Buntsandstein. Wie bei vielen anderen fehlt hier ebenfalls das aufgesetzte Kreuz. Im oberen Bereich der Inschrifttafel befindet sich ein Rosengebinde. Wegen teilweiser Verwitterung ist die Inschrift nur noch fragmentarisch vorhanden: »Hier [ruht] / unsere [M]utter / Barbara Eberspächer / geb. Vink[beiner] / Wittwe des verstorbenen / Vestungsauf[sehers] / Eberspächer [...] / [...] 27 [...] / [...] 29 [...]«. Bereits bei der Begehung 1967 waren die Zahlen nicht mehr vollständig. Die Kartusche im Sockel trägt die erhaben gemeißelten Buchstaben »RIP«.

Das Granitgrabmal Nr. 28 zeigt eine tiefe Inschriftnische ohne Tafel und oben den Marmorfuß eines fehlenden Kreuzes. 1967 war noch Folgendes lesbar: »Hier ruht / Christian / Eberspächer / geb. 9. Juni 1846 / gest. 27. Juni 1899«. In Grab Nr. 25 liegt das Kind A. Maria Eberspächer, das 1902 mit 7 Monaten gestorben ist.

Weitere Grabmale

Vom Grabmal Nr. 3a ist nur noch der oben gerundete Steinsockel mit einem darin steckenden, kurz abgesägten Metallfuß übrig. Fotos im Stadtarchiv Singen von 1973 zeigen ein gusseisernes neugotisches Kreuz, das mit durchbrochener Vierpassreihe verziert ist und dessen Inschrift lautete: »Wilhelm Ernst Reinhard Gr. Bad. Hauptmann / GEB. 12. NOVEMBER 1783 – GEST. 16. APRIL 1843«. Dieser badische Hauptmann stand offenbar eine Zeit lang in württembergischen Diensten und hat evtl. in der Domäne gewirkt.

¹⁹ Südkurier vom 11.8.1967 und 12.2.1969



Grabmal Nr. 19 des Kristian Pfizer, links hinten der Sockel Nr. 6 mit dem Stumpf eines abgesägten gusseisernen Kreuzes (Foto: Verfasser)



Grabmal Nr. 16 der Barbara Eberspächer, rechts hinten das abgebrochene Grabmal Nr. 12, links Nr. 11, an der Mauer links Nr. 2 und rechts Nr. 4 (Foto: Verfasser)



Grabmal Nr. 29 des Festungsaufsehers Theodor Eberspächer, links das Säulengrabmal Nr. 17 (Foto: Verfasser)



In der Mitte Grabmal Nr. 15 des Friedrich Eberspächer, links Nr. 14 der Rosine Eberspächer, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)

Dem klassizistischen Grabstein Nr. 3 sieht man Zerstörung und Erosion deutlich an. Nach mutwilligem Umwerfen musste der Stein unten ca. 10 cm gekürzt werden, um wieder auf dem Sockel befestigt werden zu können.²⁰ Trotz allem ist die Inschrifttafel aus weißem Marmor noch am besten erhalten: »Hier ruht unsre threue Mutter / Mara / geb. Bauser / Wittwe des Königl. / Revierförsters / Schöll dahier / geb. den 30. Jäner / 1793 / gest. den 21. Juni / 1867«. Schöll war 1847–1860 Förster der Bruderhofer Waldung.²¹ Sämtliche Ornamente, wie Säulen, Bögen und Zierleisten sind nur noch ansatzweise zu erkennen. Das ursprünglich aufgesetzte Kreuz fehlt auch hier.

Ein besonderes Exemplar ist das 1,95 m hohe Grabmal Nr. 17. Eine mit Ehrenkranz gekrönte, symbolisch abgebrochene Säule ragt von einem kubischen Sockel auf. Da die Inschrifttafel seit Jahrzehnten nicht mehr vorhanden ist, lässt sich nicht feststellen, für wen dieses Denkmal gesetzt wurde. Stilistisch passt es in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Noch recht gut erhalten ist der granitartige, 1,40 m hohe Obelisk (Nr. 18), dessen eingemeißelte Inschrift lautet: »Hier ruht / Christian Mai- / geb. 5. Octbr. 1825 / gest. 20. Juni 1875«.

Fast unscheinbar ist der nur 40 cm hohe, gedrungene Quarzstein Nr. 21 mit marmorner Inschrifttafel: »Hier ruht in Gott / Frau Dorothea Hechtle / geb. Mez / geb. 20. August 1799 / gest. 5. Novbr. 1862«. Darunter steht ein jambischer Vierzeiler: »O wie so selig ruhest du / Nach manchem schweren Stand / Nun liegst du hier in guter Ruh / In deines Heilands Hand«. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um die Ehefrau des Waldschützen und Festungsaufsehers Hechtle.²²

Ein noch relativ gut erhaltenes Sandsteingrabmal ist Nr. 24. Es sieht dem Grabmal Nr. 15 sehr ähnlich und scheint von demselben Steinmetz zu stammen. Am Ansatz des abgebrochenen Kreuzes sind noch deutlich Weinblätter und Trauben zu sehen. Die Inschrift auf der an den Enden eingerollten Kartusche ist etwas abgeblättert, lässt allerdings noch erkennen, dass hier der Gutspächter vom Bruderhof Bruno Brütsch (1844–1889) begraben liegt, der den Bruderhof damals um mehrere landwirtschaftliche Gebäude erweiterte.²³

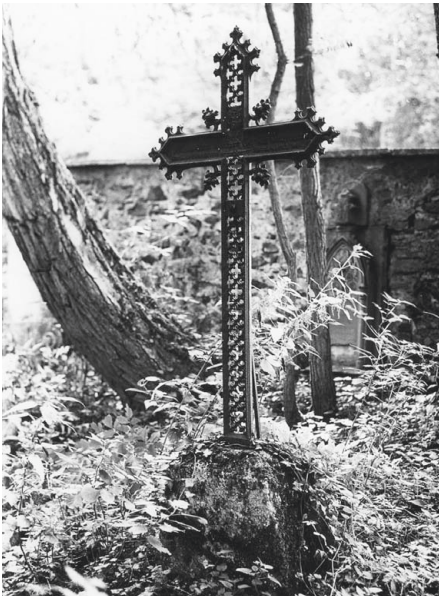
Vom Grabmal Nr. 5, das ursprünglich in Reihe 3 stand, ist heute nur noch ein abgebrochener Sockel vorhanden, der jetzt verloren an der Umfassungsmauer steht. Sein Korpus zeigte 1973 noch gut erhaltene neugotische Formen mit der Inschrift »Katharina Benzinger / geb. d. 28. Juni 1808 / gest. d. 7. Febr. 1853«. Die Grabmale Nr. 6 (abgesägtes gusseisernes Kreuz, Inschrift unbekannt) und 13 lassen sich wegen der starken Zerstörung heute nicht mehr beschreiben. Dem Sandsteingrabmal Nr. 11 fehlt seit Jahrzehnten die Inschrift, es wirkt jedoch eindrucksvoll mit seinem klassizistischen Dekor. Vom zerstörten neugotischen Grabmal Nr. 20 steht nur noch der Sockel.

20 Mitgeteilt von Maximilian Seyfried, VB KN, und Fotovergleich

21 Stehle, a. a. O. 1973, S. 429

22 Ebenda, S. 346 und 429

23 Ebenda, S. 381 und 441



Gusseisernes Kreuz Nr. 3a des Großherzoglich Badischen Hauptmanns Wilhelm Ernst Reinhard, Foto 1973 (Stadtarchiv Singen)



Stark verwittertes und neu aufgesetztes Grabmal Nr. 3 der Mara Schöll (Foto: Verfasser)

Aus dem 20. Jahrhundert finden sich hier einige bekannte Namen. In Grab Nr. 26 liegt Dr. Rudolf Andler (1892–1944), der erste Chefarzt des 1928 neu erbauten Singener Krankenhauses. Er wohnte nicht auf dem Hohentwiel, sondern neben dem Krankenhaus, stammte aber aus Württemberg. Im selben Grab wurde 2002 noch seine zweite Ehefrau Dorothee bestattet. In den Gräbern 34 und 35 liegen sein im Alter von zwei Jahren verstorbener Sohn Frank und seine 1937 verstorbene erste Ehefrau Elsbeth.

Der Marmorstein Nr. 8 erinnert an Robert Vollmayer sen. (1888–1953), den Wirt der Hohentwielgaststätte, dessen Sohn das Weingut Elisabethenberg bewirtschaftete. Ein ca. 2,50 m langer Findling aus Granit (Nr. 9) nimmt die nordwestliche Ecke des Friedhofs ein. Er



Grabmal Nr. 24 des Gutspächters Bruno Brütsch (Foto: Verfasser)

erinnert an den früheren Pächter des Weinguts Olgaberg, Walter Fahr (1905–1988), der auch Vorstandsmitglied der ehemaligen Firma Fahr AG in Gottmadingen war.

Unter dem Granitgrabmal Nr. 32 liegt Domänenpächter Gottlieb Reiner (1858–1926) mit Ehefrau begraben. Er betrieb Milchwirtschaft, bewirtschaftete die Hohen-twielgaststätte und belieferte in den 1920er Jahren mit einem Eselgespann Singen täglich mit frischer Milch.²⁴ Zwei kleine Grabsteine rechts und links daneben erinnern an seine mit drei Jahren gestorbene Tochter Ottilie (Nr. 32a) und an seinen 1918 gefallenen Sohn Paul (Nr. 32b).

Kindergräber sind hier nicht selten, so ist auf dem Granitstein Nr. 36 von der neunjährigen Magda Zahner zu lesen, deren Eltern in der Domäne tätig waren. An den fünfjährigen Sohn Paul des Festungsaufsehers Franz Gruler erinnert der Granitstein Nr. 33 mit geflügeltem Engelskopf. In Grab Nr. 37 ruht sein Sohn Willi, der 1945 bei Arbeiten in der Ruine im Alter von zwanzig Jahren tödlich verunglückte. Noch zu erwähnen bleibt das 1973 wegen Umbettung abgeräumte Grab Nr. 38 des Gutspächters Karl Koch, der am 14. Mai 1945 von französischen Besatzungssoldaten erschossen wurde.²⁵

*Bewahrung als Kulturdenkmal*²⁶

Eigentümer des Friedhofs ist das Land Baden-Württemberg. Er wird betreut vom Amt Konstanz für Vermögen und Bau Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg in Salem. Nachbestattungen werden selten genehmigt und sind nur als Urnen möglich. Das jüngste Grabmal (Nr. 27) ist der kleine Gneisfindling für die 2006/07 verstorbenen Eltern des derzeitigen Gutspächters Dr. Both. 1969 beabsichtigte die Stadt Singen, den Friedhof nach Ablauf der Ruhezeiten zu entwiden, die noch erhaltenswerten Grabmale an einem Platz zu konzentrieren und den Friedhof zur parkähnlichen Gedenkstätte umzugestalten, doch es wurde die denkmalgerechtere Lösung gewählt.

Mehrmals musste der Friedhof über einige Monate geschlossen werden, bis die Verkehrssicherheit wieder hergestellt war. So wurde 1973/74 das Friedhofsareal vom üppigen Buschwerk befreit, der Baumbestand ausgelichtet und die Umfassungsmauer instand gesetzt. Mehrere Grabmale wurden fachgerecht saniert und die empfindlichsten imprägniert. Zwischen den Gräberreihen kann man seitdem auf neu angelegten Wegen gehen. 1983/84 waren abermals umfangreiche Sanierungsmaßnahmen erforderlich. Steinmetze restaurierten und sicherten Grabmale, und eine Metallbau-firma restaurierte das schmiedeeiserne Kreuz. Um Bäume und Büsche kümmerten sich auf Initiative der Stadträtin Irma Harder freiwillig mehrere junge Leute von der Jungen Union und der Jugendgruppe der Firma Alusingen. Seit 1990 sind sowohl der Friedhof als auch die Domäne in der Denkmalliste aufgeführt. Allerdings bleibt der Schutz vor mutwilligen Zerstörungen weiterhin ein Problem.

24 Südkurier vom 19.6.1974 und 25.1.1984

25 Kessinger/Peter, a. a. O. 2002, S. 271

26 VB KN, Akte KN 33-SN0039/2, Akte KN 23–11, Akte KN 23–27